

Zur Ruhmesinschrift eines rhodischen Architekten (IG XII 1,144)

Von ROLF WESTMAN, Åbo

In dieser Zeitschrift LVIII (1980) 133–157 veröffentlicht Edwin D. Floyd einen interessanten Artikel unter dem Titel „Kleos apthiton: An Indo-European Perspective on Early Greek Poetry“. Zentral ist für ihn die berühmte Ilias-Stelle 9, 412–416, wo Achilleus die zwei alternativen Möglichkeiten seines Lebens beschreibt (Floyd 148–151 und passim). In dem Artikel werden auch epigraphische Zeugnisse besprochen, und als „the final example of the phrase (sc. κλέος ἀφθιτον)“ bezeichnet Floyd (156) eine Inschrift aus Rhodos, nämlich IG XII 1, 144 (III/II Jahrh.), die er folgendermaßen abdruckt:

Ἀμφιλόχου τοῦ Λαάγου Ποντωρέως.

*Ἦκει καὶ Νείλου προχοὰς καὶ ἐπ' ἔσχατον Ἰνδὸν
τέχνας Ἀμφιλόχοιο μέγα κλέος ἀφθιτον αἰεὶ.*

Auf Floyds Kommentar zu diesem Epigramm (156f.) gehe ich nicht ein, aber die von ihm gegebene Übersetzung bedarf an einem entscheidenden Punkte der Berichtigung:

„Of Amphilochos the son of Laagos¹) of Pontoreia:

Even to the mouth of the Nile and the farthest Indus,
Great fame unfading forever reaches the crafts of Amphilochos.“

Die hier implizite Annahme, das Verb ἦκω könne mit zwei verschiedenen Richtungsakkusativen stehen (προχοὰς und τέχνας), ist einfach falsch. Präpositionsloser Akk. „der Richtung und des Zieles“ findet sich laut E. Schwyzer, Griech. Gramm. II, München 1950, S. 67f. im Epos und in der Tragödie, aber fast ausschließlich von Örtlichkeiten (so auch die von LSJ angeführten Akk.-Fälle nach ἦκω, alle der Tragödie entnommen). Die Phrase ἦκει . . . Νείλου προχοὰς stimmt hiermit ausgezeichnet überein. Nur deshalb kann

¹) Hier hätte besser ein Komma gestanden, denn nach allgemeinem epigraphischen und sonstigen Namensgebrauch bezieht sich das Ethnikon auf die Hauptperson, nicht auf den Vater. — Gewöhnlicher ist die kontrahierte Namensform Λᾱγος, s. Stähelin, Art. Lagos in RE XII (1925) 462, 1–10, der sich auch kurz zu unserer Inschrift äußert.

Floyd *τέχνας* in syntaktisch unmöglicher Weise als Akkusativ auffassen, weil er den rhodischen, d.h. dorischen Charakter der Inschrift momentan vergessen hat: *τέχνας* ist selbstverständlich Gen. Sg.²⁾ und steht mit *κλέος*, auf Englisch also „the fame of Amphilocho's craft“.

Inhaltlich gesehen wäre es auch unnatürlich, für eine und dieselbe Person mehrere Technai zu nennen: die Regel, von Ausnahmen wie Hippias von Elis nur bestätigt, ist ja, daß jeder Fachmann *eine* Techné beherrscht.

Wie eingangs erwähnt wurde, zitiert Floyd unsere Inschrift wegen der Worte *κλέος ἄφθιτον*. Er meint also, diese Worte stellen diejenige „Formel“ dar, die er durchweg in seinem Artikel behandelt. Einfluß der Formel liegt sicher vor, aber wir dürfen nicht übersehen, daß die vier Worte der zweiten Vershälfte aus nicht weniger als drei aneinandergesetzten³⁾ homerischen Formeln bestehen: *μέγα κλέος*⁴⁾, *κλέος ἄφθιτον*⁵⁾ und *ἄφθιτον αἰεί*⁶⁾. Hinsichtlich der letztgenannten Formel stellt Milman Parry (ob. Anm. 6) 12 fest, daß

²⁾ Dies haben natürlich Frühere gesehen, z.B. Clarke 284 und Peek (1960) 144, über die weiter unten im Text.

³⁾ Von „Kontamination“ möchte ich nicht sprechen, eher von Addition, denn jede einzelne Formel liegt vollständig vor.

⁴⁾ Il. 6,446; 11,21; 17,131; Od. 1,241 mit wörtlichen Wiederholungen 14,370 und (fast) 24,33; ferner Od. 16,241. In allen bisher angeführten Versen steht der Ausdruck *μέγα κλέος* in derselben Versstelle wie in unserem Epigramm (∪4∪); außerdem steht er Od. 2,125 etwas später im Vers und durch *μέν* getrennt, und in der Dolonie Il. 10,212 mit größerer Sperrung. Auf die genaue Parallele mit rigved. *máhi śrávas* und auf den Eigennamen *Μεγακλῆς* macht mich freundlicherweise H. Erbse (brieflich) aufmerksam; vgl. zum ersten Ausdruck auch R. Schmitt, *Dichtung und Dichtersprache in indogermanischer Zeit*, Wiesbaden 1967, 79f. m. Anm. 488.

⁵⁾ Il. 9,413; vgl. die übrigen von Floyd in seinem Artikel angeführten Stellen.

⁶⁾ Diese Formel scheint Floyd nicht zu kennen (143, letzter Absatz), sie erscheint aber Il. 2,46 und 186 (zur inhaltlichen Erklärung s. 2,101) sowie Il. 14,238; vgl. *ἄφθιτα αἰεί* Il. 13,22 (Erklärung dieses Hiats bei M. Parry, *Les formules et la métrique d'Homère*, Paris 1928, 12, vgl. 13; ähnlich R. Schmitt a.O. [ob. Anm. 4] 63 Anm. 396). Schmitt 62f. Anm. 396 stellt sonst nur fest, daß unsere Inschrift das aus den vier erwähnten Worten bestehende Versende aufweist, und zitiert mit offener Zustimmung Peeks Übersetzung (1960, s. unten im Text): „hoher und ewig unvergänglicher Nachruhm“. Auch auf Parrys Arbeit verweist Schmitt und führt ebenfalls an J. Bechert, *Die Diathesen von ἰδεῖν und ὁρᾶν bei Homer*, München 1964, 145 Anm. 1 (Münchener Studien zur Sprachwissenschaft, Beiheft F, Erster Teil), wo jedoch lediglich auf Parrys Behandlung der Formel *ἄφθιτον αἰεί* verwiesen wird.

26 Rolf Westman, Zur Ruhmesinschrift eines rhodischen Architekten

ihr Gebrauch bei Homer an irgendeinen „trésor des dieux“ gebunden ist. In unserem Epigramm wird die Formel anders gebraucht, nämlich (wie auch Floyd 157 bemerkt) vom unvergänglichen Nachruhm nach dem Tode des Künstlers.

* * *

Nach diesen Bemerkungen zu Floyds Artikel sei es gestattet, einige andere Umstände im Zusammenhang mit der betreffenden Inschrift kurz zu berühren.

Außer IG XII 1, 144 (ed. F. Hiller von Gaertringen 1895, Nachdruck 1977) gibt Floyd zwei weitere Publikationsstellen an (156 Anm. 38): G. Kaibel, *Epigrammata Graeca*, Berlin 1878 (Nachdruck Hildesheim 1965), Nr. 197a (S. 519), und W. Peek, *Griechische Grabgedichte*, Berlin 1960, Nr. 222 (S. 144f.). Hinzufügen kann man A. Boeckh, *CIG II* (1843) Nr. 2545, sowie aus neuerer Zeit W. Peek, *Griechische Vers-Inschriften I*, Berlin 1955, Nr. 904 mit der lakonischen Bemerkung „Abschr. Clarke“. Pape-Benseler, *Lexikon d. griech. Eigennamen*³ (1863–70, mehrmals nachgedruckt) gibt s. v. *Ἀμφίλοχος* Nr. 8 den Hinweis „Clarke Travels T. 2, P. 1, p. 225“; ähnlich auch IG unter vielen Stellen, wo diese Inschrift herausgegeben (oder erwähnt) wurde.

Nun handelt es sich bei „Clarke“ um Edward Daniel Clarke (1769–1822), dessen Arbeit *Travels in Various Countries of Europe, Asia and Africa* in der mir zugänglichen Ausgabe 1817 in London gedruckt ist (u. zw. Part II, Section I, 4th ed., Vol. III) und S. 284f. (in Ch. VIII) unsere Inschrift abdruckt. Clarke scheint als Erster den korrekten Text zu bieten, vgl. Anm. 1 bei ihm sowie Boeckhs kurzes, in IG zitiertes „unice recte Clark.“ (ad CIG 2545).

Zum Text der Inschrift ist zu bemerken, daß Floyd nach Kaibel und Peek (1960) das letzte Wort *αἰεί* schreibt. Aber der (laut Peek [1955] verschollene) Stein, eine marmorne Säulenbasis, hat gemäß Clarke, dem Boeckh und Hiller von Gaertringen folgen, AEI geboten. Diese attische Form, die vielleicht als ein Zeichen beginnenden Koiné-Einflusses auf Rhodos zu bewerten ist, kann ja einen langen ersten Vokal haben⁷⁾.

⁷⁾ E. Schwyzer, *Griech. Gramm. I*, München 1939, S. 265 und S. 266; M. Lejeune, *Phonétique du mycénien et du grec ancien*, Paris 1972, § 264 und § 265, S. 246f. — Dokumentation bei Liana Lupaş, *Phonologie du grec attique*, The Hague – Paris 1972, S. 48 (*Janua Linguarum, series practica*, 164).

Schließlich die τέχνα des Geehrten. Clarkes Vermutung (284) „A. . . . was probably an architect“ führt Boeckh mit Zustimmung an; „S. des Lagos, Architekt“ ohne weiteres Pape-Benseler a. O. Die Vermutung, die sicher darauf beruht, daß die Inschrift auf einer Säulenbasis gefunden wurde, scheint mir durchaus ansprechend.

ἐγένετο und ἔγεντο

Von ALFRED BAMMESBERGER, Eichstätt

Das wurzelschließende -ə- von *genə- ist vor einem folgenden Vokal lautgesetzlich geschwunden. Die auf diesem Wege entstandene Wurzelalternante *gen- liegt in ἔγεντο vor. Sowohl ἐγένετο als auch ἔγεντο sind aus einem vorgriechischen Aoristparadigma 1. Sg. *e-gen(ə)-ān etc. (mit restituierter e-Stufe) herleitbar. ἔγεντο kann durch paradigmatischen Ausgleich erklärt werden.

Beispiele wie τίθεται (Akt. τίθησι), ἔδοτο (Akt. ἔδωκε) und ἔφατο (Akt. ἔφη) lassen die morphologische Grundregel erkennen, daß im Medium der Athematica die Wurzel in der Schwundstufe auftritt. Einige Media tantum wie ἦσται und κεῖται, deren altertümlicher Charakter durch außergriechische Entsprechungen gesichert ist¹⁾, weisen dagegen hochstufige Wurzel auf.

Selbst wenn es keineswegs wahrscheinlich ist, daß der griechische Aorist zu γίγνομαι ursprünglich in die Klasse der e-stufigen Media tantum gehört haben soll, so ist doch anzunehmen, daß bereits in einer Vorstufe des Griechischen die morphologisch zu erwartende schwundstufige Wurzelalternante idg. *g_hnə- durch *genə- verdrängt

¹⁾ Jedenfalls bei den Media tantum scheint 3. Sg. durch -o charakterisiert zu sein. Ai. *aśayat* 'er lag' wird seit Wackernagel, KZ 41 (1907) 309–313 (= Kleine Schriften 498–502) auf *key-o zurückprojiziert, wobei das Kennzeichen -t für 3. Sg. sekundär antrat (Watkins, Idg. Gr. III 1, 85). Für *ēs- 'sitzen' wird eine entsprechende Form 3. Sg. *ēs-o* durch heth. *eša* indiziert. Im Griechischen ist durchweg -t- aus dem Aktiv eingeführt worden, vgl. κεῖται, ἦσται (ai. *āste*). Aber der unerwartete Asper von ἦ- wäre leicht von Formen mit vokalischem anlautendem Personalkennzeichen wie 3. Sg. *ēs-o > *ēh-o > *hē-o (vgl. *eus-ō > *euh-ō > εὔω) her erklärbar (vgl. Watkins, Idg. Gr. III 1, 86): 2. Sg. *ēs-(s)o und 3. Sg. *hē-o hätten dann eine kontaminierte Wurzel *hēs- ergeben. Die Klasse der vollstufigen Präsensbildungen ist von J. Narten, Zum „proterodynamischen“ Wurzelpräsens, Pratiḍānam, Festschrift Kuiper (1968) 9–19 grundlegend dargestellt worden.